

Sprachreise mit Gurken

Bora und Maisonne

Mitteldalmatien im Mai 2014

Samstag, 3. Mai 2014

8 Stunden nach 6 Uhr in der Früh waren vier Menschen in einem amerikanischen Camaro-Schlitten in der Marina Sukosan angekommen. Unser Schifflein, eine Oceanis 411 namens 4Play (Vorspiel wozu?) war schon fertig geputzt und bezugsfertig. Eine nagelneue Sprayhood und ein genauso taufrisches Bimini hatte NavigoCharter der Guten spendiert. Die Einweisung war professionell und als ich ein knarzendes Boden-



brett moniert hatte, kam sofort jemand mit Moosgummi und unterlegte das Holz. Eine Türklinke, die nicht mehr schloss, reparierte der Navigomensch auch sofort mit Routine, wunderbar.

Angelika und Udo, ein Paar aus Sachsen und Conny, die Berlinerin, kamen mit dem Einkauf zurück. „Wie viele Gurken habt ihr denn noch gekauft?“ staunte ich. Conny: „Ach weeste, ich hab einfach mal sechsmal so viel gekauft wie für mich alleine.“ Um die 12, in Worten: zwölf Schlangengurken, die aber eurogerade waren, schichtete sie ins Regal. Vier Kilo Tomaten durften auch mit, aber sonst

Es regnete. Trotzdem: in einer Regen-

pause legten wir ab und probierten vor der Marina Sukosan ein paar Segelmanöver. Außer Werner, der selber skipperte, war es für alle – die sechste im Bunde war meine Freundin Jutta (och ursprünglich aus Berlin) - das erste Mal auf einer Segelyacht und entsprechend groß waren die Augen. Oh, es war frisch und ich war froh um mein neues, warmes Ölzeug.

Nach zwei Stunden machten wir an unserem Platz wieder fest und kochten uns was Nettes. Was gabs denn? Vergessen. Ach ja, Spirelli aglio olio mit Tomatensalat.

Sonntag, 4. Mai 2014

Weil frischer Nordost angesagt war, der tagsüber abnehmen sollte, starteten wir früh! Den Antrieb wollten wir schon mitnehmen. Kurz nach acht setzten wir die Segel, allerdings gleich stark gerefft, weil es mit 6 schon blies. Die 4Play lief gut mit 7 Knoten.





Die Böen knallten in die Segel und legten uns ganz schön auf die Backe. „Ich kann's nicht mehr halten!“ Udo schoss tatsächlich in die Sonne, die gar nicht da war und dadurch stand unser Schiffchen wieder auf. Angelika schaute sehr fragend, vielleicht auch etwas ängstlich, aber ich lachte: „Ich hab euch doch gesagt, dass das Schifflein nicht umfallen kann und solange ich noch lache, ist alles gut.“ Trotzdem reiften beide Segel noch ein bisschen und dann

konnte ihr Mann entspannter steuern. Äolus strengte sich wirklich an. Er pustete und pustete immer stärker, bis er nachmittags auf Stärke 9 kam. Ein Anemometer hatte ich nicht, aber Erfahrung. Das war mehr als acht und das weiße Wasser flog auch schon von den Wellenkämmen. Wir hatten uns ja nun schon an die Lage, das Abstützen und die Böen gewöhnt, aber die Kälte war immer beißender. Im Laufe des Nachmittags zogen wir alles an, was wir dabei hatten. Hoi, eine Bö! Trotz winzig kleiner Segel war der Windstoß nicht zu halten und wir schossen wieder in den Wind. Jetzt reicht's, lieber Neptun!



Glücklicherweise standen wir schon vor **Privic**, es waren nur noch wenige Meilen zur Einfahrt nach **Sibenik**. Die ewige Kreuzerei wurde lästig, zumal wir fast keine Höhe machten, der Motor musste helfen, es half ja nix. Genua weg. Werner steuerte gerade so, dass das Großsegel noch gut stand und so klatschten wir auf die Wellen, dass es eine wahre Freude war. Wer braucht denn ein Oktoberfest?



Die Mole vor Sibenik war total leer. Und hier sollten wir bei 9er Seitenwind anlegen? Längsseitsgehen war auch keine Option, jedenfalls nicht für mich. „Wisst ihr was, wir fahren gleich weiter bis **Skradin!**“ Kaputt waren meine Leute schon von den vielen Eindrücken, aber sie ließen sich nix anmerken und nickten ergeben. Da war ich doch froh, dass in **Zaton**, dem Örtchen im Fjord, ein Platz für uns war und wir nicht bis nach **Skradin** mussten. Sogar eine Muring war frei und wir um 16 Uhr fest und sehr zufrieden. Was für ein erster Segeltag für Segelneulinge!

Der einzige Mist war, dass es durch fast alle Fenster und vor allem auch an den Kabinenaußenwänden hereingelaufen war. Soll heißen, dass die Klamotten auf der Seitenablage der Bugkabine durchnässt waren, die Betten in den Bugkabinen feucht und



sogar in den Achterkabinen kam die Adria zusammen mit dem Regen von oben zu ihrem Recht. Das Schiff kaufen wir nicht! Na ja, die Wettervorhersage versprach Besserung, noch regnete es. Weil ja kein Gemüse außer Gur-

ken da war, gab es Curryreis mit Gurkengemüse. Ja, geneigter Leser, auch so etwas muss man auf einer Segelreise aushalten können. Gurkentörn.

Montag, 5. Mai 2014

Meine Crew frühstückte in der Morgensonne. Warum kam bloß niemand auf die Idee, mir die Espressokanne aufzusetzen? Es war frisch, aber der Himmel blaute und hob die gefühlte Temperatur von 14 auf 15 Grad. Wenigstens einmal behielt die Wettervorhersage Recht. Conny aß Gurken. Werners Handy hatte beim gestrigen Ausritt etwas zu viel Salzwasser abbekommen und streikte. Offenbar war der Akku durch die Kriechströme kaputt gegangen. „Meint Ihr, dass Auskochen hilft?“ fragte er in die Frühstücksrunde. Kaum zu glauben, dass



es ab jetzt Sommer werden würde, aber es sah ganz danach aus.

Die paar Meilen durch den Fjord nach **Skradin** wollten wir kreuzen, damit das Seglerische nicht zu kurz kam. Der überaus launische Äolus ließ uns eine Bö nach der nächsten herunter, aufgelockert von kurzen Flautephasen. Kurz vor einer der vielen Muschelfarmen erwischte uns so ein Windstoß aus heiterem Himmel (im wahrsten Sinne des Wortes). Was war ich froh, dass ich an den Engstellen vorsichtshalber den Motor mitlaufen ließ! Ohne diese dieselige Nachhilfe wären wir in den Muscheltonnen gehangen. Niemand war so verrückt wie wir; alle anderen Yachten motorten durch den Kanal, sogar die, die uns entgegen kamen und sich vom Wind wunderbar hätten schieben lassen können. Dass das Kartenmaterial der GPS-Geräte nicht wirklich mit der Wirklichkeit übereinstimmt, sieht man auf dem



aufgezeichneten Track. So nahe an Land hatten wir nicht gewendet. Im See, der auf halber Fjordstrecke liegt, zischten wir dann in langen Schlägen dem Wind entgegen und fühlten uns wie am Chiemsee. Wenigstens die, die das bayrische Meer kannten. Zweieinhalb Stunden kreuzten wir so vor uns hin, die Wendungen gelangen irgendwann perfekt und die Landschaft tat ihr Übriges, dass die Mannschaft strahlte.

Kurz vor der Autobahnbrücke lag steuerbordseitig ein Schwimmsteg vor einem Restaurant und weil uns allen um halb eins ein Hungerchen plagte, war die Entscheidung schnell gefallen: Festmachen und Essen gehen.

Sogar Murings gab es hier und einen Jüngling, der uns dieselbe aus dem Wasser fischte. Der Wind war fast weg und der Planet konnte endlich zeigen, wie er brennen konnte. Wir saßen an einem dicken Holztisch und wunderten uns über die gesalzenen Preise hier in der Pampa. Manche Gerichte waren nach Kilopreis ausgezeichnet, was mich immer abschreckt, aber Werner bestellte für 386 Kuna pro Kilo 6 Jakobsmuscheln. Conny und



Jutta orderten nach der gleichen Methode Doraden. Der Boy servierte freundlich, das Essen war sehr gut, bis auf den Spiritusessig, den es hier zum Salatmachen gibt, und bis auf eine Schleifmaschine, die sehr ausdauernd jaulte, saßen wir recht gut.

Für dieses Mahl zahlten wir dann 1170 Kuna, das sind 170 Euro! Warum? Weil die Beilagen alle extra bestellt werden mussten und weil die 6 Jakobsmuscheln ein Kilo gewesen sein sollten für die erwähnten über 50 Euro. Das konnte doch nicht sein! Wir beschwerten uns, ernteten verständnisloses Kopfschütteln vom Wirt und ärgerten uns. Ich schlug vor, 6 dieser Muscheln vor unseren Augen zu wiegen. In der Tat, sie wogen ein gutes Kilo. Was da aber gewogen wurde, waren gefrorene Muscheln mit ihrem ganzen Wasser im Inneren. Sie sollten doch von hier aus dem Fjord stammen. Das wurde uns bestätigt, aber frisch seien sie nicht, das hätten wir auch nicht gefragt. Das war ein teures Wasser! Der Kellnerjüngling weinte uns vor, dass er den Fehlbetrag (wir wollten nur ein halbes Kilo bezahlen, das waren immer noch 25 Euro) aus eigener Tasche zahlen müsste und trat so lange auf unsere Mitleidsdrüsen, dass wir letztendlich doch die ganze Rechnungssumme löhnten. Zum Ausgleich gab uns der Bub eine Flasche Traverica mit, die musste er scheint's nicht bonieren. Sowas!



In **Skradin**, diesem wunderbaren Örtchen am Ende des Fjordes, war trotz der frühen Jahreszeit viel los. Wir entschieden uns zu ankern, warfen den von mir sehr geschätzten M-Anker und lagen vor dem Schilf- ufer gegenüber des Städtchens; die Zwiebelhaube des Kirchturms winkte herüber. Ich hatte meine schwarzen Socken gewaschen, damit sie im Schrank nicht so vor sich hinstanken und nun trockneten sie an der Reling. Udo: „Dann heißt das Schiff jetzt black socks!“



„Werner, hast Du geschaut, ob genug Sprit im Außenborder ist?“ Er zeigte mit den Fingern zwei Zentimeter. Ich chauffierte meine Crew in zwei Fuhren mit dem Beiboot an den Steg, von wo aus die Fähren zu den Wasserfällen fuhren und musste dann zurückpaddeln, weil der Tank total leer war. Soso, zwei Zentimeter.

Nun sitze ich im Cafe Mojito, lasse schreckliche Musik aus den Lautsprechern über mich ergehen und tippe bei einem Espresso diese Zeilen. Zurück auf der 4Play genoss ich zwei Stunden Einsamkeit. Bloß der Lärm, den mir der Nachbarlieger aus den Wummerlautsprechern stehen ließ, der ärgerte mich. Ich nahm's als Übung in Geduld und innerer Ruhe. Diese Übung gelang mal mehr und mal weniger gut.

Dann, ein gellender Pfiff über's Wasser. Jutta und Angelika hatten gleichzeitig zwei Finger in den Mund gesteckt und unser vereinbartes Signal gegeben. Ich spielte also wieder Fährmann. Nach dem sonderbaren Mittagessen wollten wir nicht mehr üppig kochen und so briet ich bloß ein Pfännchen mit Zwiebeln, Weißkraut, Nudeln vom Vorvortag, meinem restlichen Hühnerfleisch vom Mittagsmahl und ein paar Scheiben Käse drauf. Wusste ich's doch, nun probierten doch fast alle davon. Gott sei Dank war der Lärmbruder vom Nachmittag abgefahren.

Wir sahen den Sternen beim Aufgehen zu und unterhielten uns über Kartenspiele. Unser Schweizer Werner kannte ja ganz andere Spiele als wir Deutschen und Udo klärte uns über die massenhaften Regeln beim Schkat auf. „Wie sacht ihr denn zu ner Bemme?“ „Semmel.“ „Und in der Schwiz ist das eine Schibe Brot, oder.“

Wir sahen den Sternen beim Aufgehen zu und unterhielten uns über Kartenspiele. Unser Schweizer Werner kannte ja ganz andere Spiele als wir Deutschen und Udo klärte uns über die massenhaften Regeln beim Schkat auf. „Wie sacht ihr denn zu ner Bemme?“ „Semmel.“ „Und in der Schwiz ist das eine Schibe Brot, oder.“



Wir sahen den Sternen beim Aufgehen zu und unterhielten uns über Kartenspiele. Unser Schweizer Werner kannte ja ganz andere Spiele als wir Deutschen und Udo klärte uns über die massenhaften Regeln beim Schkat auf. „Wie sacht ihr denn zu ner Bemme?“ „Semmel.“ „Und in der Schwiz ist das eine Schibe Brot, oder.“

Wir sahen den Sternen beim Aufgehen zu und unterhielten uns über Kartenspiele. Unser Schweizer Werner kannte ja ganz andere Spiele als wir Deutschen und Udo klärte uns über die massenhaften Regeln beim Schkat auf. „Wie sacht ihr denn zu ner Bemme?“ „Semmel.“ „Und in der Schwiz ist das eine Schibe Brot, oder.“

Dienstag, 6. Mai 2014

Bibber, diese Nacht war frostig. Die Füße wollten einfach nicht warm werden, bis ich auf die längst fällige Idee kam, mir meine Fleecedecke um dieselben zu wickeln.

Das Sonnenfrühstück entschädigte uns dann für die lausige kroatische Kälte. **Skradin** lag gelb beschienen in der 9 Uhr Ruhe, einfach schön.

Anker, komm! Unser Haken hatte sich so wunderbar in den Lehm eingegraben, dass



er nur mit Mühe zu überreden war, wieder zu uns an Bord zu kommen. Jutta motorte uns bei null Wind aus dem Fjord hinaus nach **Sibenik**. Grade, dass wir so unter der Brücke durchpassten☺.

Wir machten längs neben der Tankstelle fest und schwärmten zum Einkaufen aus. Der Fischmarkt war so gut wie leer, nur eine Frau hatte noch ein paar 30-Zentimeter-Fischleins da und verkaufte uns 8 Stück für 40 Kuna. Wir stromerten durch die Gemüsestände und holten Rüben, Petersilie, Zucchini, Paprika und! Artischocken.

Ein paar Flaschen Wein direkt aus Alufässern kamen gleich freiwillig mit und als alles an Bord verstaut war, bummel-

ten Conny, Jutta, Werner und ich durch die Stadt. Angelika und Udo waren allein auf Entdeckungstour gegangen.

„Achtung, glatt! Jetzt hätt's mich fast hingeschlagen!“ Die Straßen waren von Myriaden von Menschen über die Zeit so glatt geschmiregelt, dass man wirklich aufpassen musste.

Am Dom vorbei ging's hinauf Richtung Kastell. Wir landeten im Klosterkräutergarten und freuten uns an den Rosenstöcken, die die vier Innenecken der Beete schmückten. Wie hieß gleich nochmal der Baum, der am westlichen Ende des Gartens stand? *Vitex agnus-castus* stand auf dem Schild. Es wollte mir der deutsche Name nicht einfallen, den eine liebe Freundin, die letzten Sommer mit mir hier war, wie aus der Pistole geschossen gewusst hatte. Erst, als Jutta etwas von Pfeffer murmelte, kam die Eingebung: es war *Mönchspfeffer*. Wir nahmen noch einen Kaffee im Zaubergarten und schlenderten durch die glatten Gassen zurück zur black socks.



In die Nachmittagssonne hinein legten wir ab, setzten das volle Zeug und ließen uns Richtung Süden blasen, **Primosten** als Ziel. Gerade so kamen wir an zwei kleinen Inselchen vorbei, vor der dritten war dann doch eine Wende fällig. Wenden konnten wir ja mittlerweile perfekt. Ich kochte die Artischocken bei 20 Grad Lage, servierte sie völlig stilfrei in einer Plastikschüssel und ohne alles. Es ging ja auch nur darum, dass niemand von der Crew jemals Artischockenblätter ausgezuzelt hatte. Alle kannten nur die Artischockenböden aus dem Glas oder auf der Pizza. Wir sausten dahin, schmissen die ausgelutschten Blätter über Bord und genossen das Leben.



Als vor der malerischen Stadt auf dem Hügel der Wind dann weg war, schlug ich vor, zu baden. Was? Bei 17 Grad? Ich tauchte ein und war auch schon wieder am Schiff. Solcherart animiert taten es mir Jutta, Conny und Werner nach. Bloß unsere Sachsen konnten sich durchringen und Conny wollte gar nicht mehr raus. Es wäre schon Platz für uns gewesen am Stadthafen, aber geizig, wie wir waren, ankerten wir lieber und zogen uns rückwärts an die Ostmole. Es dauerte keine drei Minuten, bis man uns vertrieb. Es kämen heute Nacht zwei Militär-

schiffe, wir könnten hier nicht liegen bleiben. Gut, dann ankerten wir eben frei.

Das Nacht Mahl: bunter Salat, dieses Mal ohne Gurken, Salzkartoffeln und gebratene ja, den Namen habe ich vergessen. Schmatz. Derweilen schwoite die black socks leise vor der gelb beleuchteten Kulisse von Primosten. A Traum.

Der Gurkenstand lag heute bei acht.



Mittwoch, 7. Mai 2014

Gott sei Dank war diese Nacht nicht so eisig. Es war morgens Südwind aufgekommen, der die Dirk zum Singen brachte, während Jutta mir den Kaffee ans Bett brachte. So mag ich's.

Wir verlegten an den Stadthafen, wo gerade ein Platz frei geworden war, weil es doch bequemer war als mit dem Dingi überzusetzen und mit nassem Hosenboden das Städtchen zu besuchen. Der Hafenmeister wollte 350 Kuna, ließ uns aber dann doch umsonst liegen, weil wir nach zwei Stunden wieder fahren wollten.

Während manche den Hügel erklommen, sonnte sich Jutta am Mast lehnend und ich war froh, mir die Haare im Sanitärhäuschen waschen zu können. Eine erschlichene Leistung sozusagen, weil wir ja nichts zahlten. Zu allem Überflus füllten wir noch den Wassertank auf, bevor Werner in den Nachmittag ablegte.

Ein munterer Süd schob die black socks Richtung Kornaten. Conny meinte: „Ich wusste es, der Törn wird jeden Tag noch schöner!“

Kurz nach Mittag schnitt ich vier Knollen Rote Bete in dicke Streifen, dazu vier Kartoffeln, brät sie mit Knoblauch, Kümmel und Pfeffer in der Pfanne und war gerade zum

Servieren bereit, als eine doofe Welle meine Pfanne hinter den Schaukelherd sausen ließ. Scheißä! Angelika, eine Frau der Tat, sprang sofort auf den Kühlschrank, bückte sich grandios tief und holte die schönen roten Pommes frites hinter dem Herd hervor. „Ach was, die brätst du nochmal rischtisch dursch und sach nächstens vorher, wenn du Hilfe brauchst, bevor du das Essen hintern Herd schmeißt!“

Es mundete und sogar Udo, der schon auf dem Markt in Sibenik gefragt hatte, was ich mit den roten Dingen wollte, war ganz angetan. Derweil die black socks mit 5 Knoten raumschots gen Nordwesten zog. Wir unterhielten uns über unse-

re Sprachgewohnheiten und Redensarten. Berlinerisch, schwizerisch, sächsisch und nicht zuletzt bayrisch waren unsere Idiome, was Udo auf den Punkt brachte: „Wir machen hier eine Sprachreise.“ Eine Gurkensprachreise.

Es zog zu, was vielleicht für unsere sonnengeplagte Haut ganz gut war, der Wind fächelte von hinten, wir hatten Bier getrunken und waren sehr entspannt. Um halb fünf überlegte ich mir ein neues Ziel. Die Insel **Zut** schien mir doch zu weit zu sein (20 Uhr berechnete Ankunftszeit) und so gab ich einen neuen Kurs aus. „Neuer Kurs 60 Grad! Udo, du wolltest doch sowieso unbedingt einmal eine Halse machen!“ Ein Einschnitt im Nordwesten von **Murter** sollte es sein. Ein kleines Stündchen Schaukelfahrt war uns noch geschenkt, während wir den Kaffee nahmen. Der Skipper machte sich ein Reissüppchen, aber der braucht ja immer eine Extrawurst.

Uvala Vrsak. Dort lag ein Segler längs an der Mole, dahinter ein blauer, großer Fischkutter. Mmh. Ich steuerte die Yachties an und fragte, ob sie nicht ein Stück nach vorne verlegen könnten, damit wir auch noch Platz hätten. Der Fischer würde eh in einer halben Stunde abfahren war die Antwort.

Wir schmissen uns solange vor Anker und unsere Sachsen fingen an zu kochen. „Ihr braucht doch nicht etwa Hilfe?“ feixten wir. Gerade als es noch eine Viertelstunde bis zum Servieren war, legte der blaue Kutter tatsächlich ab und wir an den freien Platz an der Mole um. Essen!

Krautsalat mit roter Paprika, dann oder

dazu oder danach Cevapcici mit Ajvar und Mangold-Kartoffeln. Ein typisch kroatisches Essen eben. „So voll war ich noch nie!“ das war Conny.

Eine Runde durch den spärlich bewohnten Campingplatz laufen tat gut.



Donnerstag, 8. Mai 2014

Lauter Männerstimmen um halb sieben. Gott sei Dank mussten wir nicht von der Mole weg, sie schoben den Nachbarlieger ein paar Meter weiter, damit ein großer Fischkutter anlegen konnte. Umdrehen, weiter schlafen. Es hub ein Regen an, der sich gewaschen hatte und uns wieder großzügige Kostproben von den Fenstern und den Außenwänden in den Salon und sonst wohin tropfen ließ.

Werner übte seine Baritonstimme der Lieder für sein nächstes Chorkonzert lautlos vor sich hin, Jutta legte die Küche wiederholt trocken und alle waren sich einig: Das Schiff kaufen wir nicht.

Ich bastelte an meiner Schiffe-und-Häfen-Datenbank weiter und ganz allmählich hatte Petrus ein Einsehen und drehte den Wasserhahn zu. Während Angelika, Udo und Conny ihren Inselrundgang machten und Werner weiter die Texte seiner 19 Lieder fürs Chorkonzert memorierte, bastelten Jutta und ich eine Gemüsesuppe zusammen, die es dann in der Mittagssonne an Deck gab. Von Schlotterkälte bis Sonnenbrandy bot das Mai-



wetter alles.

Gemütlich legten wir dann ab und segelten gen Nordwesten, genau dahin, wo der Wind herkam. Die Luft war sehr frisch und wir mümmelten uns wieder ein. Ich setzte ein Brot an, weil die Vorräte sehr dezimiert und keine Bäckerei in Aussicht war. „Soll ich dir mal sone richtiche Bäckerkugel machen?“ fragte Angelika. Meine Wassermenge hatte ganz genau gestimmt und so formte sie mit drei oder vier Handgriffen eine wunderschöne Teigkugel. „Dann siehste och besser, wie se geht, hab ich von meinem Mann gelernt.“ Udo war gelernter Bäcker und sie hatte eine Lehre als Konditorin gemacht. „Mensch, bei

euch is sche worm!“ Udo kam den Niedergang herunter in unsere Backstube. Dabei buk ich ja noch gar nicht, Jutta hatte nur Kaffee gemacht.

Conny fuhr eine Wende nach der anderen, sprengte die Mannschaft von einer Wirsch zur anderen und schon nach ein paar Stunden frischen Bilderbuchsegelns im Zickzack standen wir vor der **Uvala Zincena** im Südwesten von **Pasman**. Die tief eingeschnittene Bucht war leer und hatte nur auf uns gewartet. 30 Meter Kette sind bei 9 Meter Ankertiefe schon a bissl wenig und drum musste die komplette Vorlaufleine auch raus ins 17-Grad-Nass. Tja, selber schuld, wärste halt keene Ankerleine geworden.



Die nagelneue Sprayhood hielt den Nordwest ab, der sogar in der Bucht noch kräftig blies, aber eben auch die Abendsonne. So stellten wir uns zum Ankerschluck einfach hin und nahmen die letzten Strahlen noch mit. Dann saßen wir gemütlich im Cockpit



und schauten völlig zweckfrei aufs bewegte Wasser. Kein Laut war hier zu vernehmen, doch, ein paar Möwen kreischten ihr Lied. Wir sprachen ganz leise.

Als die gelbe Sonne hinter dem Hügel verschwunden war, fingen wir an zu kochen. Ratatouille mit Curryreis sollte es geben. Eine Gurke vorher? Irgendwie sollte die Dose Kokosmilch noch verwendet werden, aber wenn ich sie in den Gemüsetopf gab, war's ja kein Ratatouille mehr. „Dann erfinden wir halt einen anderen Namen!“ meinte Conny. „Irgendwas mit Thai drin.“ Ich servierte also Curryreis mit Ratathai, das wir gänzlich alle machten, bevor Werner

seine Lautsprecher auspackte. Aus meinem MP3-Player sang Gloria Estefan so mitreißend, dass der Salon zur Tanzfläche wurde. Werner wirbelte mich herum, dass mir ganz warm wurde und es komplett egal war, ob man an den Herd bumste oder das kleine Sofa mittschiffs rammt. Das Brot im Ofen muss sich gewundert haben.

Wir tauschten wieder verschiedene Ausdrücke aus unseren Sprachen aus und lachten uns gegenseitig für komische Wörter aus. Angelika sprach dauernd vom *krecheln*, ich antwortete mit *schwurbeln*. „Was bedeutet denn *krecheln*?“ fragte Conny. „Nu, wenn en Bratn zusammenkrechtelt zum Beispiel oder wenn man halt irgendwas sagen will.“ Sie hatte das sächsische Wort ja bei Abspülen des Brotbleches in den Mund genommen. Ah ja. Lustiges Völkchen!

Freitag, 9. Mai 2014

Still lag die Bucht, die Sonne brannte schon und die black socks bewegte sich nicht die Spur, als Jutta mir den Milchkaffee ans Bett brachte. Danke vielmals. Als erstes stieg ich die Badeleiter hinab. Oh, stoß dich schnell ab oder lass es sein. Langsam kann man in so frisches Wasser nicht gehen. Erst blieb mir die Luft weg, aber dann



schwamm ich doch einmal um die gute 4Play herum, einmal pro Törn sollte das schon sein. Und dann frühstückte ich sogar ein gekochtes Ei mit und eine Scheibe des frischen Brotes. Der Gurkenstand war noch bei vier

Den Jockel brauchten wir nur, um den Anker zu lupfen, weil dann die Genua gebläht und frohen Sinnes die black socks aus der Bucht zu neuen Abenteuern zog.

Um die Fischfarmen und die ersten drei Inseln mussten wir herum, aber dann luvten wir an, setzten das Groß dazu und umrundeten **Pasman** südlich. **Pasman-City** war das Ziel, das erkreuzt werden wollte. Angelika nannte unsere Rauschfahrt schick. Eine Wende nach der nächsten brachte uns dem Ziel näher und um 14 Uhr machten wir



dann längs an der leeren Mole von Pasman-Stadt fest. Die Achterspring hielt die Yacht gegen den 5er Nordwestwind, wir stopften alle Fender an die dickste Schiffsseite und saßen auch schon im Restaurant.

Feine, wagenradgroße Pizzen servierte man uns nach Salat und Suppe und wir waren rundum zufrieden mit dem Nachmittagsmahl, das uns sechs Leute nur 340 Kuna kostete. Kein Vergleich mit Skradin.

Eindampfen in die Achterspring, das war das Ablegemanöver, der Nordwest hatte

keine Chance und schon liefen wir wieder schick unter Segel. Sechseinhalb Knoten machte das Mädchen und lag mit einem Reff im Groß gut am Ruder. Conny strahlte wieder vor Vergnügen und sprengte die Genuaschotbediensteten bei jeder Wende schon recht herum. Kurbeln, kurbeln, los, los! Die Schläge waren ganz schön kurz, nach 5 Minuten wurde erst auf der 10-Meter-Linie, dann auf der gedachten 8er das Bötschen auf den anderen Bug geworfen. „Werner, willst du auch nochmal?“ fragte die Steuerfrau. „Das macht dir doch auch so Spaß!“ Selbiger verlangte nach mehr Segel. Gut, ganze Genau raus! Wir lagen mal wieder so rischtisch schön auf der Backe, badeten das Küchenfenster in der Adria und machten fast sieben Knoten. Segeln tat sich ja gut, die Rennziege 4Play alias black socks.



Vor dem weißen Leuchttürmchen von Sukosan war es dann soweit: Udo wollte unbedingt zum Schluss noch sehen, wie dieser Kreis mit dichten Schoten ging, von dem ich so oft gesprochen hatte. „Nu, dann schlag amal ein.“ „In welche Richtung?“ „Egall!“ Udo drehte am Rad, die Yacht ging durch den Wind, der den Bug heftig weiterdrückte,

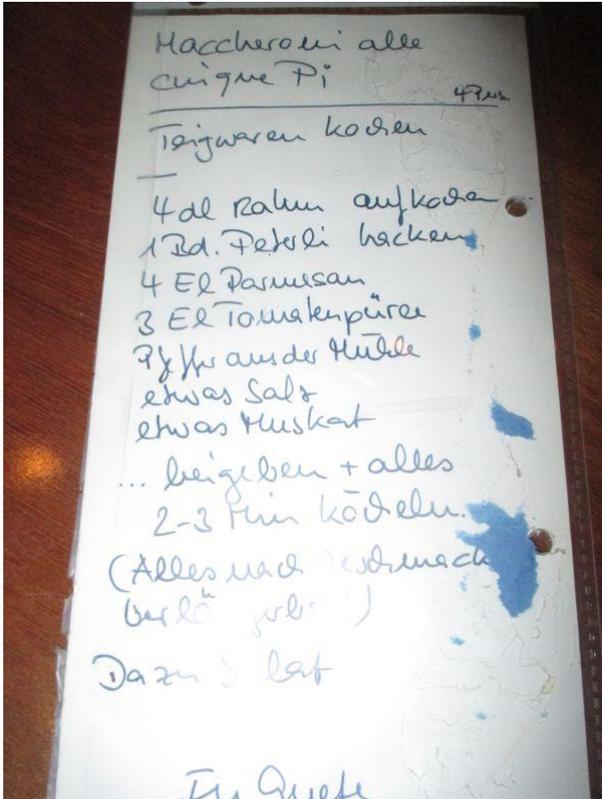
aber das wollten wir ja. Der Schwung reichte gut, um mit dichten Schoten zu halsen und nach ziemlich genau 20 Sekunden und einem Kreis im Kielwasser von 15 Metern Durchmesser hatten wir genau den Ausgangskurs wieder erreicht. „Ah, so güt das! Is ja schick.“

Zum letzten Mal kamen die Segel rein. „Nu isses rum!“ Werner fuhr die Tankstelle an, wo wir rückwärts hindirigiert wurden. Weil uns ja nach vorne nichts hielt, fuhr er in die

Achterleinen, damit uns der Wind nicht gegen den Nachbarn drückte und tankten bei laufendem Motor. Das war hier so üblich und bei Dieselmotoren ja auch nicht schlimm. 8 Motorstunden standen im Logbuch, ich rechnete mit 20 Litern. Nach 14 Litern war der Tank aber definitiv voll. Was? Na ja, der Jockel war ja auch sehr viel im Leerlauf gelaufen. Das war mein Minusrekord an Motorstunden!

Der letzte Anleger ist bekanntlich dem Skipper und gerade, als wir fest waren, dotzte die Nachbaryacht beim Anfahren auf den Liegeplatz ungebremst meinen Bug, so dass ich fast umfiel von dem Schlag. Die Mitarbeiter von Navigo-Charter, die am Steg schon die Muring bereithielten, schüttelten nur mit dem Kopf. Da bemühe ich mich immer, kratzerfrei nach Hause zu kommen und dann fährt mir ein Kaschperl einfach so rein, tsss.

Trotz der Pizzaesserei nachmittags um drei, machte sich Werner daran, ein spezielles Gericht zu kochen: die *Cinque P.* Penne, peper, pomodori, panna, prezzemolo. Ein Gedicht, ich konnte nicht aufhören zu essen. Zum Abschluss des Abends und des Törns flimmerten dann alle unsere Urlaubsbilder



über meinen Laptopbildschirm.
Der Gurkenstand lag bei eener.

Samstag, 10. Mai 2014

Aus iss, gar iss, schee wars. Conny und Werner wurden herzlich verabschiedet.



Die Camarobesatzung fuhr über Zagreb zurück und hielt zum Mittagessen um halb drei in einem Ort namens Naklo. Diese Pizza schlug alles da Gewesene.

